

spiele an. Beiden Anleitungsschriften ist ein ganz ähnlich intensiver kulturpolitischer Charakter eigen. Aufgrund der wissenschaftlichen Perspektive scheint das *Handwerk* sogar von einem ausdifferenzierteren programmatischen Gesamt-Konzept einer sozialistischen Ästhetik, Sprache, Kultur, Politik und Ökonomie auszugehen, die es kontinuierlich vermittelt. Und auch im Hinblick auf die Praxisorientierung ist sowohl dem *Handbuch* als auch dem *Handwerk* eine exemplarische Vorgehensweise zu bescheinigen.

Laut Bernhardt ist das *Handbuch* »weitgehend wirkungslos«¹⁴⁰ für die Bewegung schreibender Arbeiter geblieben, das *Handwerk* jedoch wegen seines Erfolges 1976 in erster und 1983 in zweiter Auflage publiziert worden. Barcks Recherchen haben ergeben, dass für das Jahr 1977 auch eine zweite Auflage des *Handbuchs* vorbereitet worden war, die jedoch nie realisiert wurde.¹⁴¹ An deren Stelle trat die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens*.

III.6 Zweite »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als neues ästhetisches Konzept?

Die Analysen der für die Bewegung schreibender Arbeiter der DDR spezifischen didaktischen Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken im Spiegel kulturpolitischer, -soziologischer und -historischer Entwicklungen aus vier Jahrzehnten dienen als Grundlage, um nachzuvollziehen, welches Anleitungsspektrum auf die Laienautoren der DDR angelegt wurde. Es ging darum, die Argumentationslinien der Regelprogrammatiken und -poetiken seit den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre auszudifferenzieren und festzustellen, welche ästhetischen und programmatischen Diskurse die Anleitungsschriften für eine qualitativ hochwertige sozialistische Literatur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter etablieren wollten, um derart die Frage zu beantworten, inwiefern die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept eingestuft werden kann.

III.6.1 Das Anleitungsspektrum der Regelpoetiken und -programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter

Die Analyse der Gattung der Poetiken und Programmatiken im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter fundiert nicht nur eine auf die politischen, soziologischen und kulturellen Entwicklungen der DDR jeweils ausgerichtete ästhetisch-programmatische normative Meta-Ebene der ideologischen Anleitung der Laienautoren und des in der und rund um die Bewegung stattfindenden Werte-Diskurses, sondern lässt außerdem einen zeitlichen Rahmen für die Anleitungsbemühungen rund um die Laienautoren ausdifferenzieren, der der Bewegung einen ausgedehnten Funktionsradius zugesteht, als dieser in der bisherigen kultur-, literatur- und sozialwissenschaftlichen

140 Bernhardt, Schreibende Arbeiter, Fußnote 4. Quellen zur Rezeption des *Handbuchs* und des *Handwerks* ließen sich im Rahmen der erfolgten (Archiv-)Recherchen nicht eruieren.

141 Vgl. Barck, Ankunft, S. 66.

Forschung für die Laienautoren der DDR ausgemacht worden ist. Die ersten Bestrebungen, die Bewegung im Sinne der staatlichen Ideologie auf ästhetisch-programmatischer Ebene zu instrumentalisieren, begannen Ende der 1950er Jahre, fielen also in die Zeit rund um die 1. Bitterfelder Konferenz und brachen nicht etwa infolge der 2. Bitterfelder Konferenz ab, die der Großteil der Forschungsliteratur als Endpunkt der Bewegung schreibender Arbeiter definiert, sondern setzten sich bis zum Ende der 1980er Jahre fort. Auch die zwei großen Kompendien der Bewegung – das *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* – untermauern diese Argumentationslinie, beweisen, dass die richtungsweisenden Anleitungen der Bewegung schreibender Arbeiter nicht etwa seit Mitte der 1960er Jahre aufgegeben, sondern bis in die 1980er Jahre vollzogen wurden.

Die ersten Poetiken und Programmatiken der 1950er Jahre erschienen in geringer Anzahl und wiesen eine Argumentationsmethode für die Vermittlung von ästhetischen und programmatischen Parametern auf, die nicht direkt anleitend vorging. Sie erläuterten keine ästhetischen Regularien oder gattungsspezifische Kennzeichen, die die Zirkel in ihrer literarischen Arbeit verfolgen sollten, und auch keine methodischen Hinweise für die Zirkelarbeit, sondern publizierten vielmehr positiv bewertete literarisch-musikalische Programme, die als Orientierungsmaßstab für öffentliche Auftritte der Zirkel der gesamten Volkskunst fungieren sollten. Ihre ideologische Ausrichtung stand in absoluter Ablehnung gegenüber den »imperialistischen Westmächten« und argumentierte im Sinne der staatlichen Propaganda, die die Konkurrenz zwischen Ost und West stilisierte und in der sich die auf dem V. Parteitag der SED gestellten Forderungen widerspiegelten, die BRD nicht nur auf ökonomischem (so z.B. mithilfe des Siebenjahrplans), sondern auch auf kulturellem Gebiet zu übertreffen. Die Schriften argumentierten auf einer programmatischen Ebene und nicht ästhetisch. Die programmatischen Publikationen reflektierten den Außenseiterstatus, der den schreibenden Arbeitern bis zur 1. Bitterfelder Konferenz in der Volkskunstbewegung zukam, dadurch, dass sie sich kaum auf die Laienautoren, sondern auf ein breites volkskünstlerisches Spektrum ausrichteten. Die Laienautoren waren zu diesem Zeitpunkt von staatlicher Seite wohl noch nicht als ernst zu nehmendes Segment der Volkskunst entdeckt worden, deren andere Sparten z.B. durch die Etablierung des Zentralhauses, der Bezirkshäuser, der Volkskunstkabinette (seit 1952) sowie durch die Auslobung des Preises des künstlerischen Volkskunstschaffens (seit 1956) bereits in den 1950er Jahren gefördert und ideologisch ausgerichtet wurden. Der V. Parteitag der SED im Juli 1958 läutete eine Wende ein, nicht nur aufgrund des im Umfeld dieses Ereignisses stattfindenden Aufrufs zum Sozialistischen Volkskunstaufgebot, der auch die literarisch Schaffenden für die Unterstützung der ökonomischen Aufgaben gewinnen sollte, sondern auch durch die auf dem Parteitag propagierte Intensivierung des Aufbaus des Sozialismus in allen gesellschaftlichen Bereichen, so auch auf dem Feld der Kultur und Literatur, durch die Etablierung der *Zehn Gebote der Sozialistischen Moral und Ethik*, die propagierte Aufhebung der »Trennung von Kultur und Leben« und des »Sturms auf die Höhen der Kultur«. Eine endgültige Zäsur bedeutete das Jahr 1959 – mit der 1. Bitterfelder Konferenz wurde der Anspruch auf die staatliche Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter öffentlich inszeniert. In der Folge dieses Großereignisses für die Laienautoren wurden spezifisch auf die schreibenden Arbeiter ausgerichtete Anleitungsschriften publiziert. »Es darf nicht un-

terschätzt werden, daß schon unmittelbar nach der 1. Bitterfelder Konferenz [...] theoretisches Rüstzeug erarbeitet wurde, das jedoch einem größeren Publikum leider versagt blieb.«¹⁴²

Die Regelpoetiken und -programmatiken der 1960er Jahre versuchten, einem »Nach-Bitterfeld-Zeitgeist« der literarischen Volkskunst gerecht zu werden, der geprägt war von den zunehmenden Aktivitäten der Laienautoren in Form von publizierten Anthologien, der Etablierung des anleitenden Organs *ich schreibe* und des erstmals periodisch etablierten Austauschs innerhalb der Bewegung durch die Konferenz schreibender Arbeiter. So widmeten sich die Anleitungsschriften der 1960er Jahre den pragmatischen Fragen der Organisation, der Arbeit und der Eingliederung der Zirkel ins gesellschaftspolitische und kulturelle System, forderten, die scheinbar erst rudimentär ins DDR-Gefüge inkludierten Strukturen des Zirkelalltags auszudifferenzieren und bewegungsweit allgemein gültige Anleitungsformate für die schreibenden Arbeiter durchzusetzen, gaben praxisorientierte Beispiele und Lösungsvorschläge und stellten ins Zentrum der Aufgaben der Laienautoren die Ausgestaltung des neuen sozialistischen Gesellschaftsideals und die Erziehung des neuen Menschen – diesem eher abstrakten Ziel sollten alle Werke der schreibenden Arbeiter dienen. Die Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre knüpften diese Ausrichtung hinsichtlich der strukturellen Ausdifferenzierung der Bewegung an eine poetologisch-programmatische Orientierungsanleitung, die die Wirkmöglichkeit der Zirkel in den Vordergrund stellte. Es ging um die Erziehung zur Parteilichkeit durch die Aktivitäten im Zirkel, aber auch durch die Zirkel an sich. Im Fokus standen neben der Ausbildung der Wirkmacht der schreibenden Arbeiter deren ästhetische Ausrichtung auf eine ideologische Perspektive sowie auf die literarische Abbildung der neuen sozialistischen Wirklichkeit und die Vermittlung von Handwerkszeug. Das Schlagwort der »literarischen Nahkampfaffen« in Anlehnung an Gotsche wurde gepflegt. Seit Mitte der 1960er Jahre kam es zu einer gezielteren Ausrichtung der Regelpoetiken und -programmatiken. Sie griffen beispielsweise die auf der III. Zentralen Konferenz der schreibenden Arbeiter in Schwerin (1963) fundierten Forderungen nach einer Ausdifferenzierung von Arbeitsprogrammen und Wirkumfeldern auf, ebenso die Inhalte der 2. Bitterfelder Konferenz, die die Operativität der Literatur und die Sicht des Planers und Leiters in Anbindung an die Beschlüsse des VI. Parteitages der SED in den Fokus rückte. Es kam jedoch nicht nur zu einer inhaltlichen Ausdifferenzierung, sondern auch zu einer zielgerichteteren Urheberschaft in Form des Zentralhauses, das seit 1963 vornehmlich als Herausgeber fungierte und damit zur einschlägigen Anleitungsinstitution wurde. Hervorzuheben sind die frühe Anleitungsschrift *Hinweise für schreibende Arbeiter*, die zeitlich nachfolgenden Programmatiken und Poetiken fortwährend als Zitierverweis diente, und das erste umfassende Kompendium, das *Handbuch für schreibende Arbeiter*, das im Hinblick auf die Durchsetzung einer breiteren Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter als »Sammelbecken« und die Öffnung der Bewegung durch die Teilhabe von Werktätigen für die folgenden Methodiken richtungsweisend wirkte.

Die Anleitungsschriften der 1970er Jahre entwickelten die in den 1960er Jahren formulierten poetologischen und programmatischen Vorgaben gemäß den Fortschritten

der Bewegung und den auf die Bewegung einwirkenden (kultur-)politischen und gesellschaftlichen Faktoren größtenteils fort, wiesen dabei jedoch eine maßgebliche Differenz im Vergleich zu den Vorgänger-Publikationen auf. Die Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre verstanden die Volkskunst als bereits etablierte staatliche und gesellschaftlich inkludierte Bewegung, die einen erfolgreichen Aufstieg hinter sich hatte. Diesem Verständnis folgend wollten sich die Anleitungsschriften nunmehr nicht mehr auf die Strukturierung und Konsolidierung, sondern auf die qualitative Ausgestaltung der Anleitung der schreibenden Arbeiter, aber auch der Werke der Laienautoren und der Bewegung selbst fokussieren. Der in den Anleitungsschriften der 1970er Jahre propagierte erzieherische Agitationsradius der Bewegung schreibender Arbeiter divergierte beispielsweise von dem der 1960er Jahre durch die sich zunehmend vollziehende Absage an das Ideal des neuen Menschen und die etablierte Forderung, sozialistische Persönlichkeiten durch die Laienliteratur auszubilden. Anstelle der erzieherischen Wirkung auf die sozialistische Gesamt-Gesellschaft wurde jetzt die Wirkung der Laienautoren im direkten Umfeld des Betriebes oder des Wohngebietes in den Vordergrund gerückt.¹⁴³ Die Anleitungsschriften der 1970er Jahre richteten sich pragmatischer aus, schlugen einen neuen Kurs ein, indem sie von den normativen Ansprüchen an die Bewegung abrückten, beispielsweise propagierten, dass Zirkelarbeit Freude bereiten sollte. In diesem Verständnis der Zirkelarbeit war es selbstverständlich, dass sich die Bewegung nicht mehr nur auf die Akquise von Arbeitern, sondern auch von Werkträgern ausrichten sollte. Ein didaktisch reflektiertes Anleitungskonzept, das auf den jeweiligen Zirkelalltag ausgerichtet sein sollte, wurde anstelle der allgemeinen Strategien zur Anleitung propagiert. Dieses Abrücken von einer indoktrinierten, allein ideologisch anleitenden Zirkelpraxis ist sicherlich infolge der Regression der Bewegung in den 1960er Jahren zu sehen, auf die die Anleitungsschriften reagierten. Die operative Aufgabe der Zirkel wurde in engerer Anbindung an die Leitungen der Partei, des Betriebes und des FDGB, dessen Beschluss über *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* (1973) als für die Bewegung prägend fungierte, entwickelt. Um eine Qualifizierung zu forcieren, wurden die in den Poetiken und Programmatiken formulierten Vorgaben für den Zirkelalltag sehr viel detaillierter ausgearbeitet und konkreter kommuniziert, so wurde z. B. die Erstellung von kollektiven und individuellen Arbeitsplänen als praktische Anleitungsmaßnahme in den Publikationen exakt erläutert. Die exakteren Vorgaben für die Planung der Zirkelarbeit setzten sich als Folge der zunehmenden Etablierung eines leistungsorientierten Wettbewerbssystems für die Laienautoren durch, so z. B. in Abhängigkeit von dem seit 1968 eingeführten Zentralen Leistungsvergleich und dem Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« (1974). Die praxisorientierten Hinweise sahen eine zielgerichtete Anleitung und Orientierung der Laienautoren und ihrer Literatur durch die Zirkelleiter vor, um derart nicht nur eine qualitative Verbesserung der Arbeit in der Zirkelbewegung zu schaffen, sondern auch die Wirksamkeit der Literatur der Laienautoren zu erhöhen. Infolge des VIII. Parteitages der SED und der Ablösung Ulbrichts durch Honecker nahm die ökonomische Dimension auf dem literarischen Feld

143 Diese Forderung nach Agitation im Wohngebiet ist zuvor bereits im Kontext der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution (1957-1959) zu verorten, wird in den Regelpoetiken und -programmatiken jedoch vor allem erst in den 1970er Jahren wieder intensiv und explizit aufgegriffen.

einen größeren Stellenwert ein. Eine Neuausrichtung betraf auch die Einschätzung der Bewegung in Bezug auf die Möglichkeiten der schreibenden Arbeiter. Rund zehn Jahre nach der 1. Bitterfelder Konferenz erfuhren die anfänglich formulierten hehren Ziele, die zum »Sturm auf die Höhen der Kultur« aufforderten, eine Relativierung. Nicht mehr die Ausbildung von Schriftstellern und die Ausrichtung auf die Generierung einer sozialistischen Nationalliteratur standen im Fokus der Aktivitäten der Bewegung, sondern die Etablierung einer literarischen »Breitenbewegung«. Auf der Basis dieses in den 1970er Jahren entwickelten Fokus der schreibenden Arbeiter und der im Hinblick auf die literarischen Kompetenzen der schreibenden Arbeiter gemachten Zugeständnisse entwickelten die Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre einen neuen Denkansatz in Bezug auf die Laienautoren, der tradierte Qualitätskriterien als Bewertungsmaßstab von Literatur endgültig verwarf und die Wirkmacht der Literatur der Laienautoren im Sinne der von Becher geforderten Literaturgesellschaft zur maßgeblichen literarischen Kategorie aufwertete.

Dieser an der Wirkmacht der Literatur orientierte Qualitätsmaßstab wurde ebenso wie die meisten anderen maßgeblichen Argumentationslinien der Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre von den Regelpoetiken und -programmatiken der 1980er Jahre aufgegriffen, konkretisiert und intensiv propagiert. Die Wirkmacht der Bewegung wurde vor allem auf die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und das Zirkellinnere ausgerichtet, in einer weiteren Perspektive aber auch auf das direkte Umfeld bis hin zu einem globalen Aktionsfeld im Kampf für den Sieg des Sozialismus. Die Meta-Ebene der Zirkel-Ausrichtung blieb also keineswegs ungenannt, war jedoch als Ziel ausgewiesen, das sich nur durch die pragmatische und flächendeckend wirksame Arbeit an der Basis realisieren lassen würde. Den Poetiken und Programmatiken der 1980er Jahre und ihrer Ausrichtung lag ein umfassenderes Verständnis von der Bewegung als durchstrukturiertes und -organisiertes »Sammelbecken« verschiedenster Vereinigungen und ein sowohl die Arbeiter als auch die Werktätigen einbeziehendes Konzept zugrunde, das erstmals bereits seit Ende der 1960er Jahre in den beiden großen Kompendien *Handbuch* und *Handwerk* aufgegriffen wurde. In diesem verschiedene Sparten vereinbarenden Konzept fungierten die Zirkel schreibender Arbeiter als »Motor«. Die Anleitungsschriften versuchten, durch die Einbettung der Bewegung schreibender Arbeiter in die Traditionslinien einer Arbeiterliteratur und die Nachzeichnung der Erfolgsgeschichte der Bewegung seit 1959 die Ausdifferenzierung eines positiven, für die Gesellschaft wirksamen Selbstverständnisses vorzunehmen. Die Laienautoren wurden zunehmend auf die Bezirks- und Landesebene ausgerichtet. Die primäre Anleitung sollte durch einen funktionalen organisatorischen Apparat auf unterster Ebene erfolgen, die grundlegende programmatisch-ästhetische Ausrichtung jedoch von zentraler Stelle vorgegeben werden. Im Fokus der Anleitungsschriften stand die »handfeste« Zirkelarbeit – nicht mehr universale ästhetische und programmatische Normen sollten der Bewegung übergestülpt werden, sondern die Poetiken und Programmatiken gestanden den Kollektiven eine gewisse Form von Individualität zu, die somit das literarische Schaffen auf die Neigungen der Mitglieder hin ausrichten konnte und sollte. Im Fokus stand die Ausbildung von sozialistischen Persönlichkeiten durch motivierende literarische Aktivität im Zirkel, angeknüpft an die operative Ausgestaltung der Wirklichkeit der DDR.

III.6.2 Argumentationslinien der Regelpoetiken und -programmatiken und programmatisch-ästhetische Diskurse einer sozialistischen »Qualitätsliteratur«

Die in den Regelpoetiken und -programmatiken ausdifferenzierten Argumentationslinien unterschieden sich seit Beginn der explizit auf die Bewegung schreibender Arbeiter ausgerichteten Anleitungsschriften, seit den 1960er Jahren, bis in die 1980er Jahre kaum voneinander. (Die Anleitungsschriften der 1950er Jahre sind in ihrer propagandistischen und zielgerichteten, kaum ästhetische Kriterien ausdifferenzierenden und sich auf die gesamte Volkskunst beziehenden Art und Weise als Vorgänger-Publikationen zu werten, die eine einfacher strukturierte, sehr ideologisch ausgerichtete, Argumentationslinie vertraten als die Poetiken und Programmatiken seit den 1960er Jahren.)

Seit den 1960er Jahren differenzierten die Regelpoetiken und -programmatiken Anleitungshinweise auf drei Ebenen aus – auf programmatischer, ästhetischer und methodisch-struktureller Ebene, wobei alle drei Dimensionen kontinuierlich eng miteinander verknüpft und zu einer umfassenden Strategie zur Durchsetzung einer wirkmächtigen Laienautoren-Bewegung zusammengeführt wurden. Seit den 1960er Jahren wurde die Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter in einer theoretisch argumentierenden und die entsprechenden Theorien oder (kultur-)politischen Beschlüsse zitierenden politisch-programmatischen Basis vollzogen, aus der heraus sich die Anforderungen an die Laienautoren generierten und die detaillierte Erläuterung spezifisch für die Bewegung schreibender Arbeiter ausgewählter literarisch operativer Gattungen stattfand. Anhand von exemplarischen Publikationen, zumeist Klassikern, später auch zeitgenössischer DDR-Werke, die in den Regelpoetiken und -programmatiken positiv oder negativ beurteilt wurden, vermittelten die Anleitungsschriften Kriterien für eine »gute« sozialistische Literatur. Die repräsentativ genutzten Werke wurden zumeist nach einer kurzen deskriptiven Verortung im zeitlichen und gesellschaftspolitischen Kontext kommentierend im Hinblick auf ihren ästhetischen oder programmatischen Bezug zur sozialistischen Wirklichkeit kritisiert oder gelobt und entweder mit dem Appell versehen, es ihnen gleichzutun oder, im Falle eines Negativbeispiels, eine divergierende literarische Ausgestaltung zu bevorzugen. Die gattungsspezifischen und ästhetischen Kriterien wurden stets an einen programmatischen Rahmen angeknüpft, der als das fundierende Element schlechthin für die Ausdifferenzierung der qualitativen Bewertungsparameter für die sozialistische Literatur diente. Auffällig ist, dass die Poetiken und Programmatiken auch dann, wenn sie sich in einem Kapitel gemäß der jeweiligen Titelmatrix ganz auf die Ausdifferenzierung ästhetischer, gattungsspezifischer Parameter fokussieren wollten, die programmatische Argumentation stets mit einfließen ließen. In diesem »Korsett« einer parteilichen und operativen Kunst waren individuelle schriftstellerische Freiheiten, ein moderner kreativer literarischer Schaffensprozess nicht vorgesehen. Jegliche ästhetischen und methodischen Mittel wurden in Abhängigkeit von der wirkmächtigen Rolle, die die Literatur für die sozialistische Gesellschaft spielen sollte, definiert und erläutert. Dabei gingen die Anleitungsschriften von einer idealen Kommunikationssituation für die Literatur der Laienautoren aus. Die Regelpoetiken und -programmatiken erarbeiteten nämlich ihre Forderungen auf der Grundlage eines utopisch verklärten Produzenten-Rezipienten-Verhältnisses. Sie

gingen von einem idealen, umfassend engagierten Laienautor aus, der nicht nur im Zirkel aktiv sein sollte, sondern sich auch beruflich weiterqualifizieren und im persönlichen Umfeld für die sozialistische Gesellschaft einsetzen sollte. Aus diesem Grunde rieten auch die Anleitungsschriften dazu, die kollektiven sowie individuellen Arbeitspläne umfassend auf das Engagement im Zirkel, im Beruf und in der Gesellschaft auszurichten. Die Rezipienten der Laienliteratur wurden in den Anleitungsschriften in der Hinsicht in den Fokus gestellt, dass die Literatur der Laienautoren sie erreichen sollte, und ein Interesse von ihrer Seite wurde vorausgesetzt. Genauere, das Publikum näher charakterisierende Parameter wurden jedoch nicht erläutert.

Auch hinsichtlich der in den Programmatiken und Poetiken angewandten Sprache lassen sich Charakteristika für die didaktische Gattung seit den 1960er Jahren ausdifferenzieren. Die Anleitungspublikationen propagierten zwar den reflektierten Gebrauch der Sprache und die bewusste Ausgestaltung des literarischen Stils, riefen auf gegen »Worthüllen« und »Sprachschablonen« in den literarischen Werken der Laienautoren. Selbst weisen die Anleitungsschriften jedoch ein von diesen Forderungen divergierendes Vorgehen auf. Gerade die in den Poetiken und Programmatiken verwendete Sprache ist, sich kaum in den verschiedenen Jahrzehnten – zumindest seit 1960 – voneinander unterscheidend, von derartigen ideologisierenden ästhetischen Schlagworten geprägt, die »Neudeutsch« vielleicht als politisch aufgeladene *Key Words* zur Ausrichtung der Literatur bezeichnet werden könnten.¹⁴⁴ Unter dieser Kategorie sind beispielsweise die fortlaufend wiederzufindenden Begriffe Wirkmächtigkeit, sozialistische Persönlichkeit, sozialistische Weltanschauung, geistig-kulturelles Leben, direktes Umfeld, Parteilichkeit, operatives Genre etc. zu fassen. Sich inhaltlich wiederholende *Key Phrases* griffen die Verpflichtung des Schreibenden gegenüber der Gesellschaft auf, die Rolle der Literatur als volkspädagogisches Erziehungs- und Anleitungsinstrument, das Ineinandergreifen von Inhalt und Form, die Ausgestaltung des literarischen Helden unter der Prämisse des Menschenbildes des Sozialismus, die Widerspiegelung der Wirklichkeit und des positiven Lebens in der DDR, den guten sozialistischen Stil, der sich von der Dekadenz-Literatur abgrenzen und Substantivierungen vermeiden sollte, sowie die Propagierung der Arbeit als höchstes Lebens- und Kunstprinzip, um nur einige der Anforderungen exemplarisch zu benennen. Propagandistische Manifestationen wurden demnach nicht nur auf explizite Weise in den Vorworten oder den einleitenden Worten sowie den theoretisch-programmatischen Kapiteln deklariert, sondern wurden auch zur Etablierung der »neuen Ästhetik« in die konkreten Anleitungshinweise zur Ästhetik oder die gattungsspezifischen poetologischen Ausführungen eingebunden.

Der Sprachgebrauch der Anleitungsschriften war geprägt von der Verknüpfung zweier Sprachsysteme – dem der Parteisprache und dem der Fachsprache »Literatur«. Genau an diesem Punkt wird die Ausdifferenzierung der Gattung Regelpoetiken und -programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter auch außerhalb des Vergleichs und der Analyse von Argumentationslinien greifbar – eine programmatische Sprache traf auf poetologische Ästhetik-Parameter und entwarf dabei ein

144 Günter de Bruyns Wortwahl nutzend könnten die in den Anleitungsschriften verwandten Schlagworte als auf die Literatur bezogene »Parteifloskeln« oder »Politpädagogik« bezeichnet werden. Günter de Bruyn: Vierzig Jahre. Frankfurt a.M.: 2002, S. 18 & S. 20.

zum bisherigen Literatur-Verständnis universal abzugrenzendes neues sozialistisches Ästhetik-System, dem die Werke der Laienautoren untergeordnet wurden. Literatur wurde zu einem »Handwerk«, das zwar, wenn sie qualitativ hochwertig angelegt und ausgestaltet sein sollte, Talent erforderte, deren Handwerkszeug jedoch in den Zirkeln erlernt werden konnte. Heruntergebrochen auf eine vereinfachte Formel fand die literarische Ästhetik partnerschaftliche Ergänzung durch eine im DDR-Literatur-System etablierte ideologisch-programmatische Leistungsethik.

Dass diese Verknüpfung von programmatischer und ästhetischer Argumentationslinie der Regelpoetiken und -programmatiken durchaus, wie für den gesamten Kulturapparat der DDR üblich, unter einem (kultur-)politischen Korrektiv entstand, belegt der zur SAPMO des Bundesarchivs gehörige Bestand »Verlag Tribüne« exemplarisch, der die Dokumente zum Publikationsvorgang des Kompendiums *Handbuch für schreibende Arbeiter* verzeichnet.¹⁴⁵ Neben dem Abschlussgutachten des zuständigen Lektors vom 15.7.1968, das Erläuterungen zu Aufbau, Zielgruppe und Zweck sowie im Hinblick auf zensorische Maßnahmen vermerkt – das *Handbuch* sei nach der weitgehenden Einarbeitung der von den »Außengutachtern gegebenen Hinweise« nun qualitativ verbessert worden und »veröffentlichungsreif« –, liegen auch die zwei von externen Gutachtern vollzogene Einschätzungen vor. Zwischen Außen- (30.11.1967 und 14.12.1967) und Abschlussgutachten lagen rund sieben Monate, in denen die Umarbeitung des *Handbuchs* durch die Herausgeber vollzogen wurde. Als Außengutachter fungierten ein Mitarbeiter der Abteilung »Kultur« des Bundesvorstandes des FDGB und ein Mitglied der ZAG, der auch als Lektor beim Mitteldeutschen Verlag tätig war.

Der Außengutachter des FDGB kritisierte in seinem Gutachten zum *Handbuch* die Komplexität des Werkes, warf den Herausgebern und Beiträgern vor, die Zielgruppe der schreibenden Arbeiter aus den Augen verloren zu haben, und stellte fest, dass »lediglich der Charakter eines Nachschlagewerkes für das Handbuch sinnig sein kann«¹⁴⁶. Er forderte »mehr lexikalische Form« und die Ergänzung der im *Handbuch* vorherrschenden Wissenschaftsperspektive durch Verständlichkeit und Praxisorientierung. Sein Verbesserungsvorschlag, Sachwortverzeichnisse und Quellenangaben für weitere Studien anzugeben, wurde in Bezug auf das Literaturverzeichnis entsprochen. Erläuterungen zu den Fachbegriffen finden sich hingegen im *Handbuch* nicht. Der Außengutachter des FDGB analysierte jedes Kapitel, bewertete Tuschels Kapitel zur Lyrik besonders positiv, forderte wenige Veränderungen bei den Autoren Lehmann und Bonk. Besonders kritisch hingegen äußerte er sich über das Kapitel zum Kabarett, das anstatt Kenntnisse zu vermitteln, den »Zeigefinger« an zahlreichen Stellen erhebe, denn dieses Vorgehen sei bereits zu abgegriffen. Weiterhin kritisierte er den Beiträger Molkenbur, der »nicht im Stoff« stehe und »sehr subjektive Einsichten« wiedergebe – Molkenburs Beitrag ist letztlich nicht mehr Teil der veröffentlichten Version des Werkes –, und das Kapitel zu den Traditionen und Perspektiven von Bitterfeld.¹⁴⁷ Die Anregung, ausführlicher auf

145 Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/7582: Zu den Vorgängen im Kontext der Publikation *Handbuch für schreibende Arbeiter*, so z.B. Korrespondenz der Herausgeberin Ursula Steinhaußen und Honorarverträge zwischen dem Verlag und den Autoren.

146 SAPMO-BArch, DY 78/7582: Stellungnahme zum vorliegenden III. Teil des Handbuches für schreibende Arbeiter, 30.11.1967.

147 Vgl. ebd.

die Oktoberrevolution als fundierendes Ereignis für die Bewegung schreibender Arbeiter einzugehen, wurde vom *Handbuch* nicht berücksichtigt. Auch in der Endfassung wird nur kurz auf die russische Revolution verwiesen. Der Kritik, dass der Beiträger Allert die neuesten (kultur-)politischen Ereignisse nicht berücksichtigt habe, wird wohl entsprochen worden sein, denn die Bewegung schreibender Arbeiter wird nicht mehr »nur« an die 1. Bitterfelder Konferenz sowie den V. und VI. Parteitag der SED angebunden, sondern auch ausführlich an den VII. Parteitag.

Das Urteil des zweiten Außengutachters, des Gutachters der ZAG, stellte die ordnende und systematisierende Funktion des *Handbuchs* auf dem Feld der bisher vielfältig publizierten Anleitungsschriften heraus und bewertete das Werk in der darstellenden Funktion für die Gesamtheit des Volkskunstschaffens als positiv.¹⁴⁸ Seine Forderung nach Kapiteln zu Arbeitsweise und Methodik der Bewegung wurde entsprochen, ein rund 50-seitiges Kapitel ergänzt. Die Ausführungen des Beiträgers Allert wurden in ihrer Knappheit und Verständlichkeit – im Gegensatz zum Urteil des FDGB-Außengutachters – eher als positiv bewertet. Allerdings kritisierte auch der ZAG-Gutachter, dass die »Perspektive etwas zu kurz« wegkäme und das Kapitel eher einer »Montage mehrerer Beiträge« gleichkäme. Das Außengutachten reflektierte stets die Ebene der im *Handbuch* exemplarisch angeführten Werke und forderte Ergänzung von einzelnen für die Literatur der DDR maßgeblichen Werken, so z.B. Otto Gotsches *Tiefe Furchen* oder Erwin Strittmatters *Ochsenkutscher*. Besonders positiv bewertete der ZAG-Außengutachter praxisorientierte Beiträge, wie z.B. Steinhaußens Ausführungen zum Brigadetagebuch und das Kapitel *Vom literarischen Beginnen und von der Meisterschaft*, Tuschels Kapitel zur Lyrik, die Kapitel zu Kabarett und Dramaturgie sowie das Kapitel zu den Gestaltungsfragen. Wie akribisch die Stellungnahme vorging, beweist auch der Verbesserungsvorschlag für das Lyrikkapitel, der anstelle des Satzanfangs »Die Marxisten...« die Parteilichkeit des Autors durch die Veränderung »Wir Marxisten...« vorsah. Kritik äußerte der ZAG-Gutachter in Bezug auf Sommers Kapitel zum literarischen Konflikt, das den schreibenden Arbeiter zu sehr überfordern würde. Besonders negativ und eingreifend gestaltete sich die Kritik in Bezug auf die Darstellung der Kurzgeschichte, deren Genre-Charakteristika wohl im eingereichten Manuskript mithilfe einer Kurzgeschichte von James Thurber erarbeitet worden waren, dessen Literatur laut Gutachten jedoch »ideologisch nichts hergibt«. Den Forderungen des ZAG-Gutachters entsprechend findet sich in der veröffentlichten Version des *Handbuchs* ein anderes Beispiel, nämlich Heiner Müllers *Das Eiserne Kreuz*.

Die an dieser Stelle kurz exemplarisch aufgeführten Gutachten zum *Handbuch* und die daraus erarbeiteten Veränderungen am Manuskript der Publikation weisen auf, wie genau die Argumentationslinien und die von den Regelpoetiken und -grammatiken angeführten Diskurse im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter im Hinblick auf ihren ideologisch wirksamen und qualitativen Gehalt überprüft wurden und gegebenenfalls vor der Veröffentlichung der Anleitungsschriften verändert werden mussten, um derart das ästhetische Konzept der Bewegung schreibender Arbeiter auch programmatisch auf die (kultur-)politischen Ziele der DDR auszurichten.

148 Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/7582: Erstes Gutachten des »Außengutachters« über das Handbuch für schreibende Arbeiter, 14.12.1967.

III.6.3 Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept

Das DDR-Literatursystem entwickelte in dem Selbstverständnis des in der DDR initiierten umfassenden (ästhetischen) Paradigmenwechsels und der Etablierung einer neuen nicht nur gesellschaftlichen, sondern auch künstlerischen »Epoche« ein normatives, im Fortschritt der Volkskunstbewegung und der Bewegung schreibender Arbeiter zunehmend pragmatischeres und programmatisch ausgestaltetes, universales Ästhetik-Verständnis, das ausgehend von dem Ideal des neuen sozialistischen Menschen und der neuen sozialistischen Gesellschaft spezifische Ansprüche entfaltete. Das klassische Ästhetik-Ideal der Harmonie des »Wahren, Guten, Schönen« wurde radikal abgelöst durch neue Denkkategorien und Werte einer sozialistischen Ästhetik. An die Parameter »Wirklichkeitsabbildung«, »Parteilichkeit« sowie »Wirkmacht« zur Ausbildung sozialistischer Persönlichkeiten wurde der Bewertungsmaßstab hinsichtlich der Qualität der Werke angelegt. »Weltanschauliche Bildung und Arbeit an der sozialistischen Persönlichkeit rangierten [...] vor der eigentlich entscheidenden weiteren Vervollkommenung des literarischen Handwerks.«¹⁴⁹

Die DDR-Literaturkritik entwickelte angesichts dieses universal für sozialistische Literatur gültigen Bewertungsmaßstabes keine spezifischen Kriterien zur Analyse der Manuskripte der Bewegung schreibender Arbeiter. Auch die laienschriftstellerischen Werke wurden anhand der für die qualitativ hochwertige sozialistische Literatur ausdifferenzierten Kriterien gemessen und beurteilt. Dieses Anforderungsprofil vermittelten auch die Regelpoetiken und -programmatiken seit den 1960er Jahren, ebenso wie das auf die schreibenden Arbeiter ausgerichtete Qualifizierungssystem. Folge war, dass die Laienautoren oftmals von den im Sinne der Ansprüche agierenden Leitern, die zum größten Teil professionelle Schriftsteller waren und demnach eine entsprechend hohe literaturtheoretische, -praktische und auch ideologische Kompetenz aufwiesen, mit den an sie gestellten programmatischen und gleichermaßen ästhetischen Ansprüchen überfordert wurden. Zumindest lassen diesen Schluss die bis in die 1980er Jahre angestellten Analysen zur Bewegung schreibender Arbeiter zu, die kontinuierlich Kritik hinsichtlich der nicht ausreichenden »sozialistischen Qualität« der von den Laienautoren ausgestalteten Werke anführen. Auch die zum größten Teil sehr theoretisch gehaltenen Anleitungsschriften, die eben jene ästhetisch-programmatische Argumentationslinie in Anknüpfung an die (kultur-)politischen Systeme anwandten, konnten wohl kaum Lösungswege für eine nachvollziehbare Vermittlung der ausdifferenzierten sozialistischen Bewertungskriterien bieten, auch in ihrer späteren pragmatischer gehaltenen Form nicht. An diesem Punkt zeigt sich ein der Bewegung schreibender Arbeiter inhärenter Konflikt. Das der Bewegung zugewiesene genuine Ästhetik-Konzept einer *Laien*kunst wurde im Anlegen des universalen sozialistischen Qualitätsmaßstabes gleichermaßen an die Werke der schreibenden Arbeiter sowie der Berufsautoren an eine programmatisch-ästhetische Strategie angebunden, der die Laienliteratur mit ihrem eigentlich ausdifferenzierten Ausgangspunkt einer »Literatur von unten«, von »ungelernten« Schriftstellern, nicht unbedingt entsprechen konnte.

[In] der Möglichkeit ihrer originären literarisch-publizistischen Äußerungen des Wissens und der Erfahrungen aus der materiellen Produktion oder anderer Arbeitswelten [...] lag die zum Tragen zu bringende Kompetenz der BSA, hier hätten die Förderer und Berater der Bewegung, vor allem jedoch die Zirkelleiter u.a., ansetzen müssen und die für diese Artikulationsbedürfnisse und kommunikativen Interessen geeigneten Formen wie Reportagen, Skizzen, Chroniken, Porträts, Feuilletons u.ä. in ihren stofflichen und ästhetischen, ihren inhaltlichen und formalen Gesetzlichkeiten einsehbar und erlernbar¹⁵⁰

machen müssen. Zwar wurden in den Anleitungsschriften genau diese von Barck ausgemachten Ansatzpunkte einer operativen Literatur der Arbeitswelt versucht zu vermitteln und auch Protokolle von den Treffen verschiedener Zirkel weisen derartige Strategien auf. Doch der angeknüpfte programmatische und sehr theoretische Anspruch unter der Ägide der für die Literatur als maßgeblich ausdifferenzierten Parameter Wirklichkeitsabbildung, Parteilichkeit und Wirkmacht machte die Durchsetzung des sozialistischen Ästhetik-Konzepts in der Bewegung schreibender Arbeiter nicht leicht, obgleich die theoretische Ebene stets in den Reflexionen zur Literatur der Laienautoren berücksichtigt wurde. Die Vermittlung des sozialistischen Ästhetik-Konzepts geschah jedoch nicht nur auf theoretische Weise, sondern auch mithilfe von kulturpraktischen Anleitungstrategien im Zirkelalltag, so z.B. durch die konkrete Arbeit an Manuskripten oder die Implementierung alternativer Organisations- und Öffentlichkeitsformen (siehe Kapitel IV.2 *Zirkelpraxis*), und fand zumindest in dieser Form eine Implementierung auf der Ebene der Laienautoren.

Die für die Bewegung schreibender Arbeiter entwickelten ästhetischen Anforderungen können ganz klar als ein Teil des neuen ästhetischen Gesamt-Konzepts infolge der sozialistischen Kulturrevolution der DDR gesehen werden, das umfassend – programmatisch, lebenspraktisch-methodisch und letztlich auch ästhetisch ineinandergreifend – eine neue sozialistische Literatur und Kultur aufbaute. Laut Greiner sind die Folgen für die Laienautorenbewegung der DDR gemessen an dem Ideal einer freiheitlich individuellen kreativen Literatur jedoch kritisch zu sehen. Das vorgegebene ästhetische Anleitungskorsett habe zu einem anhand der Anthologien der schreibenden Arbeiter nachvollziehbaren »Sprachverlust« geführt. Durch das autoritär entworfene Ästhetik-Konzept des Zirkelalltags seien die schreibenden Arbeiter zu »Nachschreibern«¹⁵¹ erzogen worden, der Zirkelalltag sei von einem »affirmativen Gehalt« geprägt gewesen, so Greiner in einem Verweis auf Habermas' Begriff der »manipulierten Öffentlichkeit«. Zwar ist Greiner zuzustimmen, dass das über die Regelpoetiken und -programmatiken entwickelte und dezidiert auf die schreibenden Arbeiter ausgerichtete sozialistische Ästhetik-Konzept genau in dieser Hinsicht agieren wollte. Doch ergibt die Untersuchung der Manuskripte der Laienautoren und der Protokolle zu den Zirkelabenden eine differenzierte Einschätzung der von den Laienautoren angewandten Ästhetik. Sowohl die Ästhetik der Laienautoren als auch die Kulturpraxis der Zirkel waren von individuellen Faktoren sowie der Zirkelstruktur/-organisation abhängig und nicht nur auf

150 Ebd., S. 70.

151 Greiner, Arbeitswelt, S. 117.

das auch durch die Regelpoetiken und -programmatiken vermittelte Konzept ausgerichtet. Die Laienliteratur agierte zwar einerseits in dem Sinne der didaktischen Anleitungsschriften und dem Verständnis vom Schreiben als gesellschaftlicher Wirkmacht. Die Zirkel organisierten in diesem Sinne Lesungen, verfassten Anthologien, nahmen an Wettbewerben teil, veröffentlichten in Betriebszeitungen etc. Andererseits nutzten die Laienautoren das Schreiben, trotz des politisch-programmatischen und ästhetischen Funktionsauftrags für die sozialistische Gesellschaft, als Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Ausbildung eines mikrokosmischen zirkelinternen sowie individuellen ästhetischen Freiraums (siehe Kapitel IV.3 *Dritte »Zwischeneinschätzung«*).¹⁵²

152 Erste Überlegungen zur Ambivalenz des Zirkelalltags zwischen Mikro- und Makrokosmos wurden bereits angestellt im Kontext des Beitrags Sokoll, Ein gutes Wort, S. 316-335. Eine eingehende Untersuchung dieser These wurde jedoch erst mit den vorliegenden Ausarbeitungen vorgenommen.

